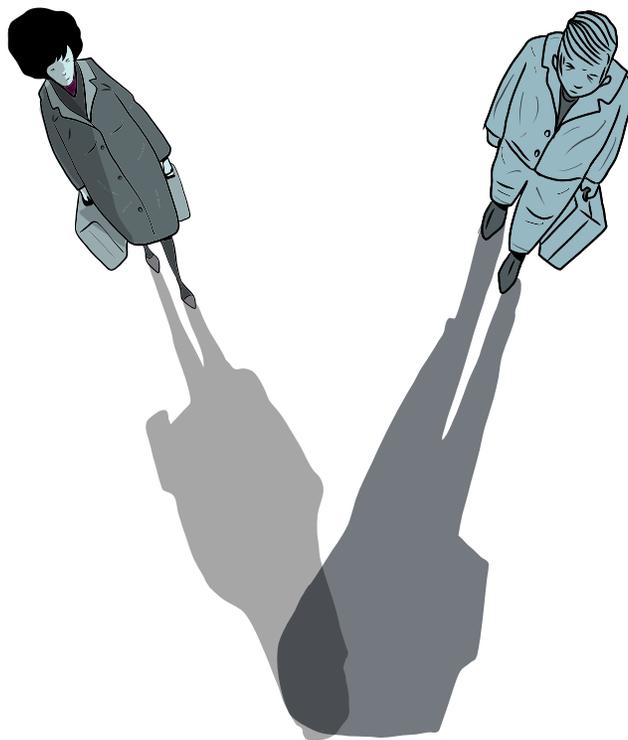


PERCORSI DI VITA

LEBENSWEGE NACH WOLFSBURG

HERAUSGEGEBEN VON ALEXANDER KRAUS,
ALEKSANDAR NEDELKOVSKI
UND ANITA PLACENTI-GRAU



WALLSTEIN VERLAG

Inhalt

Grußworte ____ 6

Alexander Kraus

Das Große im Kleinen. Vom Exemplarischen
migrantischer Lebenswege ____ 10

Quinto Provenziani

Hannah Brinkmann

Graphic Novel: Quintos Flucht.
Wolfsburg statt Wehrdienst ____ 24

Dora Balistreri

Des Lebens unvorhersehbare Wege ____ 30

Giuseppa Lo Presti

Magdalena Kaszuba

Graphic Novel: Endlich angekommen ____ 36

Francesco Vizzarri

»Eine Reise ins Ungewisse«. Überlegungen zur
Migration und Integration von Italienerinnen und
Italienern in den 1960er/70er Jahren ____ 44

Lorenzo Annese

Magdalena Kaszuba

Graphic Novel: Der Trick ____ 54

Olga Sparschuh

Mikrokosmos Wolfsburg. Paradebeispiel und
Sonderfall der italienischen Arbeitsmigration
in die Bundesrepublik ____ 60

Lino Caringi

Birgit Wehje

Graphic Novel: Das Abenteuer ____ 70

Alexander Kraus

Abenteuer »Gastarbeit«. Das Foto-
album Lino Caringis ____ 74

Carmine Perrotti

Lukas Jüliger

Graphic Novel: Neugierde & Freiheit ____ 82

Martin Prinoth

Die Dramaturgie des Daseins ____ 84

Angelo De Mitri

Joachim »Ali« Altschaffel

Graphic Novel: Tanz und Toleranz ____ 90

Christoph Lorke

»... war schon zuhause die Hölle los ...«.
Italienisch-deutsche Eheschließungen ____ 94

Lidia Pagano

Birgit Wehje

Graphic Novel: Die Verwechslung ____ 102

Anita Placenti-Grau

Weibliche Stimmen der Migration ____ 106

Nino Olivier

Jeff Chi

*Graphic Novel: Eine italienisch-deutsche
Eis-Dynastie* ____ 112

Maren Möhring

*Gelato und Cappuccino, Pizza und Antipasti.
Die Italianisierung der (bundes-)deutschen
Esskultur* ____ 116

Rocco Artale

Joachim »Ali« Altschaffel

*Graphic Novel: Die Sprache
ist der Schlüssel* ____ 124

Günter Hinken

*»Wir müssen dafür kämpfen!« Pioniere der
betrieblichen und gesellschaftlichen Teilhabe
der italienischen Community* ____ 128

Silvestro Gurrieri

Lukas Jüliger

*Graphic Novel: Der Weg zur
alten Liebe* ____ 136

Crazia Prontera

*Italienische Vereinsarbeit in den 1970er
und 1980er Jahren* ____ 138

Virginia Tribulato

Jeff Chi

*Graphic Novel: Quer durch Europa –
immer zu Hause* ____ 146

Aleksandar Nedelkovski

*Nah und Fern. Kindheitserinnerungen
an Deutschland und Italien* ____ 150

Marcello Monti

Hannah Brinkmann

*Graphic Novel: Die zwei Herzen
des Marcello Monti* ____ 158

Rosanna D'Ortona

*Das Gefühl Italien. Sehnsucht, eine
Selbstverständlichkeit* ____ 164

Alexander Kraus

Wegmarken italienischen Lebens ____ 170

Kurzbiografien der

Autorinnen und Autoren ____ 204

Impressum ____ 208

Grußworte

Liebe Leserinnen und Leser,
anlässlich des 60. Jubiläums der Ankunft der ersten Italiener nehme ich mit Freude die besondere Anerkennung zur Kenntnis, mit der die Politik und die Zivilgesellschaft den Beitrag würdigen, den die italienische Gemeinschaft in den letzten 60 Jahren zum Erfolg der *Volkswagen AG* und zum kulturellen und wirtschaftlichen Aufschwung der Region Wolfsburg geleistet hat. Ein Zeichen dieser Wertschätzung ist auch der Katalog, den Sie gerade in Ihren Händen halten. Er gehört zu einer ganz außergewöhnlichen Ausstellung, die die Geschichte der italienischen Gemeinschaft in Wolfsburg in ein ganz neues Licht gesetzt hat.

Mein persönlicher Dank gebührt Oberbürgermeister Dennis Weilmann für die langjährige Unterstützung durch die Stadt Wolfsburg, Stadträtin Iris Bothe für die vertrauensvolle, konstruktive und unkomplizierte Zusammenarbeit mit ihrem Dezernat sowie dem *Institut für Zeitgeschichte und Stadtpräsentation* (IZS) im Rahmen dieses Ausstellungsprojekts. Dank ihrer Kreativität, ihrer Leidenschaft und ihres Engagements haben Anita Placenti-Grau und ihr Team aus dem IZS, gemeinsam mit den mitwirkenden Kunstschaffenden, eine lebendige Graphic-Novel-Ausstellung von besonderem Wert realisiert. Nicht nur, weil sie die Protagonisten und Protagonistinnen sprechen lässt und somit mehrere »percorsi di vita«, mehrere Lebenswege, aufzeigt, sondern auch, weil sie durch den innovativen und multimedialen Ansatz die Inhalte auch einer Generation zugänglich macht, die in Zukunft das Leben in dieser Stadt prägen wird.

Unser Dank gilt heute all jenen, die mit Mut, Beharrlichkeit und Fleiß dazu beigetragen haben, die besonderen Verdienste der Stadt Wolfsburg in Sachen Integration auch weit über die Grenzen Europas hinaus bekannt zu machen. Es ist deshalb wichtig, dass die Ausstellung diese Pioniere und ihre Angehörigen zu Wort kommen lässt und die letzten 60 Jahre aus ihrer Perspektive durchleuchtet.

Besonders erfreulich ist, dass dieses Ausstellungsprojekt nicht nur die Einwanderer aus der ersten

Generation miteingebunden hat, sondern auch zahlreiche Jugendliche. Finanziert vom Bundesprogramm *Demokratie leben!* im Rahmen der *Partnerschaft für Demokratie* der Stadt Wolfsburg und mit der Unterstützung des *Vereins der Freunde und Förderer der italienischen Kultur* hat das IZS eine Gruppe Schülerinnen und Schüler zu Peers ausgebildet, die die Ausstellung auch einem jüngeren Publikum zugänglich gemacht haben. Es freut mich, dass die Botschaft aus den Erfahrungen und Erfolgen der dargestellten Lebenswege durch die Zusammenarbeit mit der *Leonardo da Vinci Grund- und Gesamtschule* im Jahr 2023 an einem weiteren Ort vermittelt werden wird.

Percorsi di vita zeigt uns in beeindruckender Weise, wie auch die schwierigsten Herausforderungen durch Entschlossenheit und Courage in Chancen für eine bessere Zukunft verwandelt werden können. Und gerade heute, in einer Zeit, in der wir alle erneut mit großen Herausforderungen konfrontiert sind, sollten wir uns von den Erfahrungen der italienischen Gemeinschaft inspirieren lassen, um mit Zuversicht in die Zukunft zu blicken.

Dabei sind solche Projekte wie die Ausstellung *Percorsi di vita*, die geschichtliche Ereignisse künstlerisch aufarbeiten und somit eine niedrigschwellige und partizipative Vermittlung ermöglichen, von ganz besonderer Bedeutung. Neben der Anerkennung des Geleisteten gilt es nun, aus den Erfahrungen der Vergangenheit Inspiration zu schöpfen, um aktuelle wie auch zukünftige Herausforderungen in Chancen zu verwandeln. Ich bin mir sicher, dass sowohl die italienische als auch die anderen ausländischen Communities einen wesentlichen Beitrag für die Entwicklung und den Wohlstand der Stadt Wolfsburg und der Region leisten werden.

Ihnen allen wünsche ich inspirierende Einblicke in die verschiedenen percorsi und eine gute Lektüre!

Wolfsburg, Juli 2022

Fabio Dorigato
Italienischer Konsularagent

Liebe Kunstinteressierte,
liebe Interessierte der Wolfsburger Integrationsgeschichte,
wir freuen uns, dass wir in diesem Jahr ein Jubiläum feiern können: 60 Jahre Italiener und Italienerinnen in Wolfsburg. Dieses Ereignis ist nicht nur für die italienische Gesellschaft, sondern für die ganze Stadt von Bedeutung – denn ohne die Italiener und Italienerinnen wäre Wolfsburg nicht das, was es heute ist. Sie halten den Katalog *Percorsi di vita* in der Hand. Entsprechend der dazugehörigen Ausstellung, die im Juni 2022 in der Bürgerhalle des Wolfsburger Rathauses zu besichtigen war, sind auch hier die Graphic Novels abgedruckt, die einen Einblick in zwölf ganz verschiedene, individuelle Lebensgeschichten italienischer Migrantinnen und Migrantinnen gewähren. Die Graphic Novels geben den zuvor in Oral-History-Interviews erzählten Lebensgeschichten ein anderes Gesicht, sodass die jeweiligen Lebenswege konkreter, verdichtet und leichter zugänglich werden. Aufgrund der visuellen Erzählung werden die Themenfelder »Gastarbeit« und Arbeitsmigration noch einmal auf eine ganz andere Art und Weise vermittelt. Auch werden durch das Medium im besten Falle andere Zielgruppen angesprochen, die sich bislang eher nicht für diese Thematiken interessiert haben. Dabei denke ich auch, aber nicht nur, an Kinder und Jugendliche, deren Interesse und Neugierde so geweckt werden können. Dies ist unerlässlich und absolut wichtig, damit auch die Jüngsten in unserer Stadtgesellschaft die Geschichte Wolfsburgs erfahren und die Kultur unseres Miteinanders besser verstehen können.

Die Graphic Novels vermitteln eindeutig, dass die aus Italien zugewanderten Menschen nicht nur als eine Gruppe, sondern als individuelle Persönlichkeiten gesehen werden müssen. Jeder und jede von ihnen hat seine oder ihre eigene Geschichte, hatte eigene Beweggründe, die ihn oder sie dazu veranlasst haben, nach Wolfsburg aufzubrechen. Nicht jeder und jede von ihnen kam in den 1960er Jahren aus beruflichen Gründen, um bei der *Volkswagenwerk AG* zu arbeiten. Oftmals können wir nicht einmal erahnen, wenn wir einen Menschen sehen, ob ein Schicksal, eine Tragödie, eine Liebesgeschichte oder vielleicht sogar eine Komödie den Anlass dazu gegeben haben, das Land, die Heimat zu verlassen. Wir müssen uns vor Augen führen: Wir alle tragen eine ganz individuelle Lebensgeschichte mit uns. Ein Buch sollte auch niemals nach seinem Einband beurteilt werden.

Durch diese und so viele andere individuelle Geschichten der Zuwanderung ist Wolfsburg geprägt worden wie kaum eine andere Stadt in Deutschland. Dies wird auch im Integrationskonzept der Stadt deutlich, das betont, wie sehr »Zuwanderer unterschiedlichster Herkünfte mit all ihrem Wissen, Können und kulturellem Erbe [Wolfsburg] zu der jungen, dynamischen und erfolgreichen Stadt entwickelt [haben], die sich uns heute präsentiert«. Mittlerweile vereint Wolfsburg Menschen aus 151 verschiedenen Nationen, die alle ihren Beitrag zur kulturellen Vielfalt Wolfsburgs leisteten, gegenwärtig leisten und auch zukünftig leisten werden. Doch Wolfsburg, diese schon zuvor so sehr durch Zuwanderung geprägte Stadt, musste selbst erst lernen, Integration auch als kommunale Aufgabe zu begreifen. Dass der Lernerfolg sich vergleichbar schnell einstellte, haben wir zu einem Großteil den zugewanderten Italienern, Italienerinnen und ihren Familien zu verdanken, die in den 1960er und 1970er Jahren nach Wolfsburg gezogen sind. Sie haben von Beginn an auf ihre eigene Art und Weise diese Stadt mitgeformt und zu dem gemacht, was sie heute ist. Denn keineswegs lebte ein »Gastarbeiter« oder Arbeitsmigrant allein für die Arbeit, sondern auch für das Miteinander – sei es das Interagieren in Vereinen, Gewerkschaften und der Politik. Sie haben sich involviert und engagiert und diese Stadt auf diesem Wege auch zu ihrer Stadt gemacht. Sie sind längst ein fest etablierter Teil der Stadtgesellschaft und aus ihr nicht mehr wegzudenken.

Zuwanderung, Migration und Integration sind meistens abstrakte Begriffe. Sie werden jedoch durch dieses Projekt – Ausstellung wie Katalog – für die Allgemeinheit besser greifbar, konkreter gemacht. Ich hoffe, dass Sie durch den Katalog *Percorsi di vita* einen bildlichen Eindruck von der Zuwanderungsgeschichte der Italiener und Italienerinnen gewinnen können und erkennen, dass hinter ihren Lebensgeschichten immer individuelle Schicksale und Beweggründe stehen, die sich längst in die Stadtgeschichte Wolfsburgs eingeschrieben haben.

Ihre
Iris Bothe
Dezernentin für Jugend, Bildung, Integration
und Informationstechnologie

Einleitung

Das Große im Kleinen

Vom Exemplarischen migrantischer Lebenswege



Abb. 1 : Postkarte aus einer Serie, die in den 1960er Jahren produziert worden ist. Der umseitig gedruckte Informationstext – »La Fabbrica VOLKSWAGEN a Wolfsburg. Lavoratori italiani alla catena di montaggio nella Fabbrica« – deutet an, dass die Postkarten zur Versendung durch die italienischen Arbeitsmigranten bestimmt waren ; Private Sammlung Marcello Monti



Abb. 2 : Ein weiteres Motiv aus der Serie : Das »Italienerdorf« : »Wolfsburg la città della VOLKSWAGEN. Operai al rientro dal lavoro nel »Villaggio Italiano« della VOLKSWAGEN« ; Private Sammlung Marcello Monti

Bereits wenige Wochen nach ihrer Ankunft wurden die italienischen Migranten, die im Zuge des 1955 abgeschlossenen deutsch-italienischen Anwerbeabkommens ab 1962 in großer Zahl im Wolfsburger Volkswagenwerk Arbeit fanden (Abb. 1), zum Untersuchungsobjekt der bundesdeutschen Medien. Dass das Automobilunternehmen zunächst ausschließlich und in tausendfacher Zahl auf italienische »Gastarbeiter« setzte, machte die Volkswagenwerk AG (ab 1985 Volkswagen AG) und die eng mit diesem verbundene Stadt rasch zu einem migrationshistorischen Sonderfall.¹ Journalisten und Journalistinnen spürten in zahlreichen Reportagen und Berichten den »Arbeiter[n] aus dem sonnigen Süden« nach,² die in der »größten Italiensiedlung nördlich des Brenner« lebten³ (Abb. 2) und dort, so die Einschätzung eines Journalisten, an-

gesichts der großen Männerüberzahl ein tristes Leben verbrachten: »Nix amore in Castellupo«.⁴ Auch in den darauffolgenden Jahrzehnten ist wohl kaum eine andere migrantische Gruppe in Deutschland so dicht durch die Geschichts- und Sozialwissenschaften beschrieben und erforscht worden. Und doch hatten wir den Eindruck, dass diese Geschichte noch längst nicht auserzählt ist. Es fehlte etwas Entscheidendes.

Mit *Percorsi di vita – Lebenswege nach Wolfsburg* schauen wir genauer, wer da eigentlich gekommen ist. Einmal damit begonnen, wurde schnell klar, dass sich zahlreiche Biografien nur bedingt in das formelhafte, stereotype Narrativ des »Gastarbeiters« fügen, das noch während der »Wirtschaftswunderzeit« durch die Gesellschaft selbst und keineswegs durch offizielle Stellen geprägt worden ist, die vielmehr von »ausländischen Arbeitnehmern« sprachen, ganz gleich, ob sie aus den Anwerbe- oder anderen Staaten kamen. In den sich bis heute haltenden Geschichtserzählungen, so hat es Simon Goeke in seiner Dissertation pointiert dargestellt, werden unter dem Begriff des »Gastarbeiters« jene Migrationsbewegungen subsumiert, die

»in den 1960er und 1970er Jahren vor allem in einer staatlich kontrollierten Anwerbung von schlecht ausgebildeten, süd-ländischen, männlichen Arbeitern bestand[en], die sich erst an die Bedingungen schwerer und regelmäßiger Industriearbeit und an eine demokratische Gesellschaft gewöhnen mussten. Diesem Klischee zufolge planten die »Gastarbeiter« typischerweise keinen längeren Aufenthalt in der Bundesrepublik, sondern waren junge mobile Arbeitskräfte, die zwischen 1955 und 1973 mit dem Ziel der vorübergehenden Arbeitsaufnahme einreisten, um in möglichst kurzer Zeit möglichst viel Geld zu verdienen.«⁵

Im Grunde war jener Terminus von Beginn an ein eher plumper Euphemismus, der durch die Lyrikerin Özlem Özgül Dündar zuletzt in einem bestechenden Essay noch einmal bloßgelegt worden ist: angefangen mit der nicht existenten Gastfreundlichkeit der vermeintlichen Gastgeber bis hin zur fehlenden politischen, sozialen, kulturellen oder sprachlichen Teilhabe, die eine wirkliche Zugehörigkeit verunmöglicht hat.⁶ Auch der Historiker Jan Plamper betont in seinem originellen Durchgang durch die deutsche Migrationsgeschichte *Das neue Wir*, wie wenig das »gesamte System der Gastarbeit [...] auf Begegnung und Austausch angelegt gewesen« sei und »schon gar nicht darauf, dass die Menschen hier Wurzeln schlagen«.⁷

Wer von der stereotypisierten Figur des Arbeitsmigranten wegkommen möchte, die dieser, anstelle ihr einen ihrer Lebenswirklichkeit entsprechenden aktiven Akteursstatus zukommen zu lassen, selbst noch in der Geschichtsschreibung zum Objekt macht, muss, so unsere Überlegung, die Betroffenen selbst zu Wort kommen lassen. Denn allzu oft, darauf hat die Historikerin Lisa Regazzoni hingewiesen, sind es doch »wir« Forscher, die »im medialen, aber auch akademischen Diskurs [...] von den »anderen« erzählen«.⁸ Ausgangspunkt unserer Ausstellung, die im Frühsommer 2022 in der Bürgerhalle des Wolfsburger Rathauses gezeigt wurde, wurden daher zwölf lebensgeschichtliche Interviews, die wir im Frühjahr des gleichen Jahres mit Italienerinnen und Italienern der Stadt Wolfsburg geführt haben (Abb. 3). Interviews, in denen die Befragten so offen, detailliert und frei ihre Lebenswege erzählt haben, wie sie es wünschten. Sie waren es, die die Akzente gesetzt, bestimmt haben, was sie aus und von ihrem Leben berichten und wie intensiv sie sich den einzelnen Etappen ihrer Lebenswege widmen möchten, welche von diesen sie für wichtig und vor allem erzählenswert erachten. Nicht unsere Fragen sollten ihren Lebensweg und dessen retrospektive Deutung strukturieren.⁹ Gleichwohl haben wir, wann immer uns eine Begebenheit besonders spannend erschien, wann immer das Berichtete vertieft werden



Abb. 3: Oral-History-Interview mit Silvestro Gurrieri, 15. März 2022; Foto: Luisa Teresa Gedenk

sollte, behutsam nachgefragt. Ohne die Bereitschaft der Interviewten, ihre Lebenswege mit uns zu teilen, wäre unsere Arbeit und damit weder die Ausstellung noch dieser Katalog möglich gewesen. Für dieses Vertrauen können wir nicht genug danken.

Vom Nutzen lebensgeschichtlicher Zeitzeugeninterviews

Nun ließe sich fragen, welche Erkenntnisse anhand dieser doch überschaubaren Anzahl an Lebenswegen über das Einzelschicksal hinaus veranschaulicht werden können. Wie repräsentativ kann eine solche Auswahl angesichts von allein etwa 4.000 Italienern, die bereits Ende 1962 und damit binnen eines Jahres nach Wolfsburg gekommen waren, überhaupt sein? Und wie vertrauensvoll sind diese erzählten Lebensgeschichten, wenn doch bekannt ist, welch trügerischer Wissensspeicher das autobiografische Gedächtnis ist: Es ist hochgradig subjektiv, es selektiert, filtert unsere Erinnerungen, verzerrt selbst als wichtig empfundene Ereignisse. Das autobiografische Gedächtnis ist leicht zu manipulieren; einmal Erlebtes wandelt sich mitunter mit jeder Erzählung,¹⁰ erst recht in der spezifischen kommunikativen und sozialen Situation des Zeitzeugeninterviews. In der Forschung gelten Zeitzeugenerzählungen nicht umsonst als »adressatenbezogene Konstruktionen«, in denen Biografien »nach narrativen und normativen Erfordernissen und nach Maßgabe nachträglichen Wissens jeweils neu figuriert und präsentiert werden.«¹¹ Das autobiografische Gedächtnis ist, gerade, was unsere Erinnerungen an Erlebnisse und an mit diesen verbunden Emotionen und Personen anbelangt, alles andere als zuverlässig.

Wenn die Geschichtswissenschaft – und insbesondere die Migrationsforschung – dennoch so häufig und zielgerichtet auf das lebensgeschichtliche Zeitzeugeninterview zurückgreift, so hat das einen einfachen Grund: Es stellt eine zentrale Quelle für jene Lebenswege dar, die sonst nur selten ihren Weg in kommunale Archive finden. Es gilt sich bewusst zu machen: Städtische Archive bewahren das kommunale Schriftgut, in der Regel Verwaltungsschriftgut; Migrationsgeschichte lässt sich aus diesen Archivalien – ob Statistiken, amtliche Dokumente oder Protokolle der städtischen Gremien – meist nur gefiltert und mit deutlicher Verzögerung erarbeiten. Migrationsgeschichte ist in Stadtarchiven daher meist nur schwach und aus einer bestimmten Perspektive

dokumentiert. Damit spiegeln die Überlieferungslücken der kommunalen Archive im Grunde die lange Weigerung der Bundesrepublik, sich als Einwanderungsgesellschaft zu begreifen: Wo Einwanderung nicht vorgesehen ist, geraten Migrationsgeschichten nicht in den Blick.¹² Erst in den letzten Jahren haben große wie kleine Stadtarchive begonnen, diese bisherige Leerstelle Schritt für Schritt zu füllen und gezielt nach solchen Überlieferungen zu fragen, die die Erfahrungswelten migrantischer Gruppen bewahren und vermitteln können. Denn sie sehen sich mit der Herausforderung konfrontiert, bislang unterrepräsentierte Gruppen der Stadtgesellschaft in ihren Sammlungen sichtbar zu machen.¹³ Dies ist insofern eine besondere Aufgabe, als migrantische Gruppen zumeist nur wenig Schriftgut hinterlassen haben,¹⁴ und existierende Briefe, Tagebücher oder sonstige Aufzeichnungen kaum gezielt gesammelt oder erschlossen wurden.

Um dieser Problematik entgegenzuwirken, ist immer wieder, so auch, wie oben dargelegt, von uns, auf die Methode des Oral-History-Interviews zurückgegriffen worden.¹⁵ Sie wird mitunter gar als »Element einer demokratischen Geschichtsschreibung« gedeutet, und dies auch insofern, als sich »Historiker mit den beforschten Zeitgenossen in Beziehung setzen, nicht einfach über sie schreiben.«¹⁶ Auch wenn die gemachten individuellen Erlebnisse in der Rückschau mitunter anders bewertet werden, so verraten sie doch, welche historischen Erfahrungen die Migrantinnen und Migranten gemacht haben, wie sie diese erinnern und vor allem, wie sie selbst Erlebtes, markante Ereignisse und ihre Lebensgeschichten als Ganzes retrospektiv deuten und biografisch verarbeiten. In diesen Darstellungen und Verarbeitungen kommt es der Zeithistorikerin Dorothee Wierling zufolge weniger auf den »auratischen Zeugen« an, als auf »historisch interessante Erzählungen«. Es gelte, in den mündlich vermittelten Erinnerungen »Spuren des Vergangenen aufzufinden, die es uns erlauben, plausible Aussagen über die Vergangenheit zu machen.«¹⁷

Die erfahrungsgeschichtliche Dimension der Lebenswege

Aber was meint dieses *percorrere* – das Zurücklegen – eigentlich konkret? Wohl die wenigsten Lebenswege sind vorbestimmt, verlaufen geradlinig, ohne Brüche. Mancher Weg wird zurückgelegt, weil die Not dazu



Abb. 4: Ansichtskarte »Wolfsburg. Gegenlichtaufnahme im VW-Werk«, Anfang der 1960er Jahre ; Verlag Carl Friedrich Fangmeier, Bad Harzburg / Postkartensammlung IZS

zwingt, die Hoffnung antreibt, die Ferne lockt; manche Strecke bringt einen an das erhoffte Ziel, lässt einen, einmal angekommen, das Erwartete dann doch nicht finden; manche unscheinbar wirkende Zwischenetappe wiederum entpuppt sich als das unverhoffte Glück. Dem Wegbereiter der Oral History in der deutschsprachigen Geschichtswissenschaft, Lutz Niethammer, zufolge sind es just diese subjektiven Erfahrungen und Auslegungen, die die Bedeutung narrativer Interviews ausmachen, gehe es der »Erfahrungsgeschichte« doch »um die Emotionalität und die Dramatik des Außergewöhnlichen«. Denn diese brenne »sich in das Gedächtnis ein und erzeugt einen Kurzschluss zwischen einst und jetzt«. ¹⁸ Was folglich von dem zurückgelegten Lebensweg wachgerufen und in einem Oral-History-Interview erzählt wird, erlaubt demnach Rückschlüsse darauf, welche »Bedeutung [...] diese Erinnerungen für die interviewten Personen heute haben«. ¹⁹

Das Setting

Die in diesem Band präsentierten Lebenswege haben eines gemeinsam: Sie alle führten – mit Ausnahme des Lebensweges von Nino Olivier – von Italien, ob aus

Sizilien, den Abruzzen oder der »ewigen Stadt«, nach Wolfsburg, wenngleich die junge Stadt am Mittellandkanal für den einen oder die andere letztendlich auch nur eine Zwischenstation blieb. Dabei gilt sich bewusst zu machen, dass jene erst 1938 als nationalsozialistische Musterkommune gegründete »Planstadt« in den 1950er und frühen 1960er Jahren noch immer »im Werden« war (Abb. 4 und 5). ²⁰ Mit dem 1958 eingeweihten Rathaus und dem vier Jahre später folgenden *Kulturzentrum* des finnischen Architekten Alvar Aalto hatte die Verwaltung zwar repräsentative Bauten des demokratischen Neuaufbaus zu realisieren vermocht, doch war man im Grunde noch immer ein Gemeinwesen auf der Suche nach sich selbst. Zudem wurde die Kommune dem eigentlichen Problem, der grassierenden Wohnungsnot in der rasant anwachsenden Stadt, nicht Herr. Denn Wolfsburg war von Beginn an eine Zuwanderungsstadt, auch wenn sie sich über viele Jahrzehnte ganz zweifelsohne nicht als Einwanderungsstadt verstand. Es waren in der Nachkriegszeit einerseits die tausenden Heimatvertriebenen aus den ehemaligen Ostgebieten und Flüchtlinge aus der Sowjetischen Besatzungszone, später aus der DDR, für die die Volkswagenstadt ein neues Zuhause wurde, andererseits für zahlreiche junge Arbeiter (und deren Familien) aus dem ganzen bundes-



Abb. 5: Ansichtskarte »Wolfsburg. Porschestraße mit Stadtmitte«, 1960er Jahre; Verlag Carl Friedrich Fangmeier, Bad Harzburg / Postkartensammlung IZS

deutschen Gebiet, die durch die guten Verdienstmöglichkeiten und sichere Arbeitsplätze in das Zonenrenzgebiet gelockt worden waren. Stadt und Werk, so eines der damals gängigen Narrative, schienen dabei in dieser Zeit nachgerade schicksalhaft miteinander verbunden, auch wenn sich die Kommune ab den späten 1950er Jahren mehr und mehr vor allem kulturell von der Dominanz des Volkswagenwerks zu lösen suchte. Inmitten jener neuerlichen Transformationsphase begann das Werk mit der systematischen Anwerbung italienischer Arbeitsmigranten.

Einer von ihnen ist Quinto Provenziani, als ein Vertreter der ersten Generation, der doch als fünftgeborener eigentlich hätte um den Wehrdienst umhinkommen sollen, dessen ungeachtet aber seinen Einberufungsbescheid erhielt und sich im März 1962 kurzentschlossen auf den Weg machte, um seinem »Schicksal« Wehrdienst als »Gastarbeiter« in Wolfsburg zu entfliehen. Aber es kamen auch so viele andere auf anderen Wegen: Da ist eben auch Nino Olivier, Sprössling einer italienischen Eismacherdynastie, der bereits 1953 mit seinen Eltern in die Volkswagenstadt gekommen ist, jedoch nicht aus Italien, sondern aus dem sächsischen Werdau in der DDR, wo sein Vater in den Jahren zuvor ein Eiscafé betrieben hatte, ehe er aufgrund der sich zuspitzenden politischen Situation und erfahrener Repressionen kurz-

entschlossen mit seiner Familie nach Westdeutschland übersiedelte. Die junge Stadt Wolfsburg lockte, da er hier, wie er von einem Bekannten erfuhr, mit seinem Eiscafé ganz im Gegensatz zur Situation in vielen anderen bundesdeutschen Städten noch der Erste sein könne. Oder nehmen wir Giuseppa Lo Presti, die mit 18 Jahren 1978 frisch verheiratet ohne jegliche Deutschkenntnisse ihrem Ehemann nach Wolfsburg folgte, der Einsamkeit und Sehnsucht nach ihrer Familie und Heimat trotzte und in der Stadt an der Aller schon bald selbst eine Familie gründete. Ehe sie sich versah, wurde ihr diese Stadt zu einer neuen Heimat. Der in Deutschland geborene Marcello Monti als Vertreter der zweiten Generation wiederum kannte das Heimatland seiner Eltern allein vom Wolfsburger Wochenmarkt, dem *Centro Italiano* oder den Fotografien seiner Eltern – und natürlich von den alljährlichen Reisen zu den Großeltern nach Tremensuoli. Schon diese wenigen Beispiele zeigen die Vielfalt der Lebenswege und die Unmöglichkeit, diese zu generalisieren.

Die Frage der Darstellung

Nur wie sollten diese Beweggründe, Etappen und Wegmarken der einzelnen *Percorsi di vita* in der Ausstellung

präsentiert werden, wenn doch die Italienerinnen und Italiener selbst erzählen, sie jedoch nicht allein durch Videoaufnahmen zu uns sprechen sollten? Wir haben uns rasch für das Medium der Graphic Novel entschieden (Abb. 6 und 7). Als Literatur- und Kunstform vermittelt sie historische wie lebensgeschichtliche Themen gleichermaßen, sie vermag sich von der eigentlichen Erzählung zu lösen, um zu verdichten, zu beschleunigen, zu fokussieren. Graphic Novels schaffen einen eigenen Zugang und nehmen den Erzählenden damit auch etwas Last von den Schultern. Es sind und es bleiben ihre Geschichten, aber es ist nicht ihre Bildsprache, sie stehen nicht ganz entblößt mit ihren Lebensgeschichten vor uns. Etappen aus diesen wurden behutsam und mit Bedacht ausgewählt, dargestellt und in Szene gesetzt. Mit Joachim Ali Altschaffel, Hannah Brinkmann, Jeff Chi, Lukas Jülicher, Magdalena Kaszuba und Birgit Weyhe haben wir Künstlerinnen und Künstler für die Umsetzung einzelner Etappen dieser zwölf *Percorsi di vita* gewinnen können, die ausgehend von unseren Ideen ganz eigene, fast magische Bildwelten erschaffen haben, die vor Augen führen, welche andere Möglichkeiten diese Verbindung von Kunst, Sprache und Geschichte schafft. Diese Form fügt sich, so denken wir, ganz wunderbar zu jener Erzählung, um die es uns in Ausstellung und Katalog geht: um die großen Fragen der Migration, die unsere Gesellschaft bis in unsere Gegenwart hinein prägen und auch weiterhin transformieren, die eben nur über die individuellen Entscheidungen und Lebenswege zu verstehen sind.

Über das Einzelschicksal hinaus

Aber noch einmal: Was können uns diese *Percorsi di vita* über das Einzelschicksal hinaus erzählen? Womöglich weit mehr, als auf den ersten Blick erkennbar ist. Fangen wir mit einer einfachen, aber doch erklärungsbedürftigen Erkenntnis an: Alle Interviewten der ersten Generation sind, wenn auch nicht unbedingt in Wolfsburg, so doch in Deutschland geblieben, haben sich hier ein Leben aufgebaut, sind nicht dauerhaft nach Italien zurückgekehrt. Ihre Entscheidung, die Heimat zu verlassen, markierte jeweils markante Einschnitte in ihren begonnenen Lebenswegen. Quinto Provenziani beispielsweise sah sich schon auf dem Weg zum Radsporthubi, Silvestro Gurrieri dagegen war ausgebildeter Kunstlehrer und wollte in diesem Beruf in seiner Heimat tätig sein, Lorenzo Annese wiederum war sicherlich froh,



Abb. 6: Vorstudie von Joachim »Ali« Altschaffel für die Graphic Novel zu Rocco Artale, Frühjahr 2022

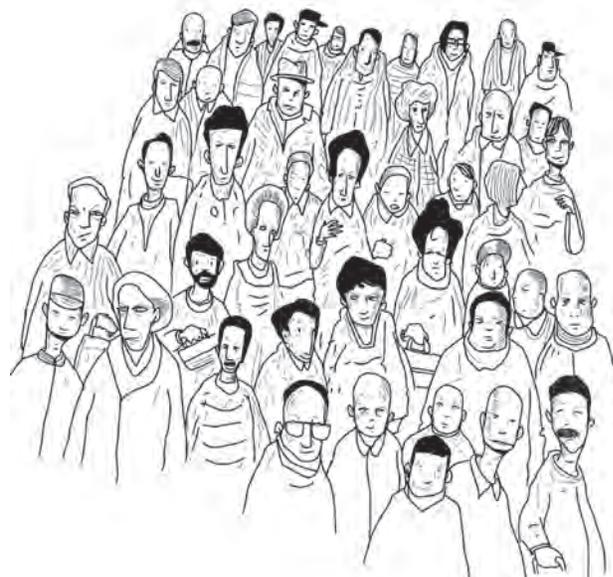


Abb. 7: Skizze von Joachim »Ali« Altschaffel für die Graphic Novel zu Angelo De Mitri, Frühjahr 2022

seinem Dasein als Landarbeiter entrinnen zu können. Sie alle ließen nicht nur ihre Heimat, ihre Familien und Freunde hinter sich zurück, sondern betraten voller Hoffnung auch einen neuen *percorso di vita*, wie Dora Balistreri in ihrem Essay schreibt, die eben unvorhersehbar seien. Zu gehen bedeutete stets eine »Reise ins Ungewisse«, wie auch Francesco Vizzari am Beispiel der



Abb. 8: Mit dem Sonderzug in den Weihnachtsurlaub in die italienische Heimat, 19. Dezember 1970;
Foto: Fritz Rust / IZS



Abb. 9: Allein in dieser Nacht reisten 3.600 italienische VW-Arbeitnehmer mit vier Sonderzügen in den dreiwöchigen Heimaturlaub – Anlass genug für Funk und Fernsehen, vor Ort zu sein und zu berichten, 19. Dezember 1970; Foto: Fritz Rust / IZS

Lebensgeschichtlichen Interviews mit Rocco Artale und Giuseppa Lo Presti ausführte. Könnten beide Lebenswege auf den ersten Blick nicht unterschiedlicher sein, so vermag Vizzarri durch seine Fokussierung auf ihre jeweils geäußerten konkreten Hoffnungen und Wünsche wie auch die überwundenen Widerstände »Empowerment- und Emanzipationsprozesse« gleichermaßen aufzuzeigen. Für Vizzarri ein Beleg dafür, dass keineswegs allein jene sich erfolgreich zu integrieren vermochten, die einer vermeintlichen »Elite« angehörten.

Wie in vielen anderen Städten gab es auch in Wolfsburg eine große Fluktuation²¹ – zahlreiche der italienischen Arbeitskräfte haben es hier nur einige Monate oder Jahre, manche nur wenige Wochen ausgehalten. Mal hat sie das Heimweh gepackt, mal war ihnen die Arbeit zu körperlich und fordernd, der Winter zu kalt, die Zimmerkollegen schlichtweg nicht die richtigen – der eine oder andere wird sich sicherlich auch am wenig warmherzigen Empfang der Aufnahmegesellschaft gestört haben, nur ist ein solcher Grund in den offiziellen Listen des Wolfsburger Arbeitsamtes nicht aufgeführt.²² Doch, und das gilt es sich vor Augen zu führen, ein nicht unerheblicher Teil von ihnen ist in Wolfsburg geblieben (Abb. 8 und 9). Warum dem so ist, ist erklärungsbedürftig.

Zugänge zu den *Percorsi di vita*

Um die geführten Interviews und die in ihnen vermittelten Lebenswege breiter einzuordnen, haben wir Expertinnen und Experten aus dem Feld der Geschichts-, Kultur- und Filmwissenschaft gebeten, sie auf Grundlage ihrer Forschung zu kommentieren. So nimmt die Historikerin Olga Sparschuh die langfristige Perspektive der Community-Bildung in den Blick und vergleicht dafür den Wolfsburger Fall mit München. Anders als in der Volkswagenstadt, wo der Automobilhersteller für die angeworbenen italienischen Arbeitskräfte an der Berliner Brücke de facto ein eigenes Viertel auf dem Werksgelände errichtete – »Klein-Neapel am Mittellandkanal«, wie es in der *Deister- und Weserzeitung* hieß²³ –, waren die italienischen Arbeitsmigranten in München nicht an einem Ort angesiedelt, sondern kreuz und quer in der Stadt verteilt. Sparschuh vermutet, es könne just an dieser spezifischen Situation der Einquartierung in Wolfsburg gelegen haben,²⁴ dass sich eine so starke Gemeinschaft herausgebildet habe, die es den Italienern und über die Jahre auch zu-

nehmend Italienerinnen ermöglicht habe, dauerhaft Fuß zu fassen und sich zu integrieren. Womöglich hat erst die Nähe den Boden bereitet für die Schaffung funktionierender migrantischer Netzwerke und die vielfach sichtbaren Bemühungen um Einflussnahme und Gestaltung vor Ort, ob über Vereinsgründungen oder gewerkschaftliches, politisches und soziales Engagement.

Sodann zeigen die geführten Interviews, wie wenig das etablierte Narrativ des »Gastarbeiters«, der allein für die Arbeit und das Geld, das er nach Hause schicken wollte, um so die Familie zu unterstützen oder mit dem binnen weniger Jahre in der Fremde Verdienten ein Haus in der Heimat erwerben zu können, nach Deutschland gekommen sei, den tatsächlichen Migrationsanlässen gerecht wird.²⁵ Zweifelsohne gab es das auch hier, und jene Biografien nehmen den weitaus größten Teil ein. Doch ist nicht außer Acht zu lassen, dass neben Quinto Provenziani auch Angelo De Mitri seiner Heimat den Rücken gekehrt hat, um dem Militärdienst zu entfliehen. Daneben gab es auch junge Italiener, die nicht die Suche nach Arbeit nach Wolfsburg geführt hat: Lino Caringi beispielsweise – das belegen nicht nur seine Erzählungen, sondern auch das Fotoalbum, das sein hier verbrachtes Jahr dokumentiert, das ich in einem eigenen Essay eingehend analysiere – kam in die Volkswagenstadt, um gemeinsam mit seinen Freunden ein Abenteuer zu erleben. So sehr ihm auch dieses Jahr gefallen hat – die entsprechenden handschriftlichen Kommentierungen aus seiner Hand sprechen Bände –, so klar war ihm, in Wolfsburg wird sein Weg nicht weitergehen. Sein Fotoalbum liest sich denn auch wie ein absichtsvoll kuratiertes Erinnerungsbuch, das eine Etappe seines Lebens in Bild und Wort bewahrt.

Auch Carmine Perrotti war wohl eher von seiner Neugierde als von der Suche nach Arbeit getrieben. Sie war so groß wie sein Wille, seine Eindrücke festzuhalten, weshalb er sich schon wenige Monate nach seiner Ankunft in den Baracken an der Berliner Brücke eine Schmalspurkamera kaufte, um, wie der Dokumentarfilmer Martin Prinoth in seinem Essay herausarbeitet, eben nicht nur Freunde und Kollegen an all jenen Orten zu filmen, die ihr Dasein in Wolfsburg bestimmten, sondern vor allen Dingen immer wieder auch sich selbst in bewegten Bildern auf Zelluloid zu bannen. Für Prinoth verdichten sich die nur auf den ersten Blick scheinbar beliebig aneinandergereihten Aufnahmen des alltäglichen Lebens im »Italienerdorf«, der Fließbandarbeit in den Produktionshallen oder dem Toben

im Schnee vor der Kulisse des Schloss Wolfsburg zu einem Film, der all das dokumentiert, was Perrotti seinerzeit als außergewöhnlich erachtete – der Film als Zeugnis eines außergewöhnlichen Daseins. So besonders und individuell die hier nur kurz vorgestellten Lebenswege auch sind, so schreiben sie jedoch, setzt man ihnen nicht ein Korrektiv an die Seite, die männlich dominierte Perspektive auf die italienische Arbeitsmigration in den 1960er und 1970er Jahren fort. Die von Anita Placenti-Grau vorgestellten drei weiblichen Lebenswege zeigen auf, wie unterschiedlich Anlass und Erfahrung von Migration sein konnten: Folgte Giuseppa Lo Presti, kaum 18 Jahre alt geworden, ihrem Ehemann nach Wolfsburg, wurde Virginia Tribulato, nachdem sie zwanzig Monate bei den Großeltern auf Sizilien gelebt hatte, als junges Kind von ihren Eltern nach Deutschland geholt, wo die Eltern bereits mit ihrer jüngsten Schwester lebten. Lidia Pagano wiederum repräsentiert als bereits in Wolfsburg Geborene die zweite Generation, die dessen ungeachtet von Sizilien als zweiter Heimat spricht. Sie habe eben beides im Herzen.

Womöglich ist das Wissen um solche individuellen *Percorsi di vita* entscheidend, wenn wir erklären möchten, warum so viele Italiener und Italienerinnen wenn auch nicht unbedingt für immer in Wolfsburg, so doch in Deutschland geblieben sind.²⁶ Die Chance, in der Bundesrepublik als »Gastarbeiter« zu arbeiten, war eben auch eine Chance, ein ganz anderes Leben zu leben. Das führt zu einem anderen, alles andere als unwichtigen Feld: Viele, die blieben, blieben aus einem ganz einfachen, aber umso schöneren Grund: Sie hatten hier in Wolfsburg ihr privates Glück gefunden. Mindestens fünf der acht interviewten Italiener der ersten Generation haben eine deutsche Frau geheiratet und berichten in den Interviews darüber. Solche binationalen oder interkulturellen Ehen stehen, wie der Historiker Christoph Lorke darlegt, für eine wachsende kulturelle, nationale und regionale Vielfalt, mit der sich die bundesdeutsche Gesellschaft und zuständige Ämter seit den 1960er Jahren konfrontiert sahen. Anhand dieser Paarbeziehungen lässt sich eine Ebene des umfassenden gesellschaftlichen Wandels aufzeigen, der allzu lange in der migrations-, sozial- und gesellschaftsgeschichtlichen Forschung außen vor gelassen wurde. So führt Lorke aus: »Diese Ehen stehen [...] für das Aufeinanderprallen des ›Eigenen‹ mit dem ›Fremden‹ und der daraus resultierenden Verhandlung vorhandener, teils tatsächlicher, teils imaginerter

Unterschiede – sowohl aufseiten des Paares als auch der sie umgebenden Umwelt.«²⁷ Die Erzählungen in den Interviews, die Lorke für seinen Essay analysiert hat, verdeutlichen diese Spannungen und gesellschaftlichen Suchbewegungen gleichermaßen.

Nicht selten sind diese Spannungen und Herausforderungen an die nächste Generation vererbt worden und zeigten sich dort in biografischen Unsicherheiten. Daher lenkt Aleksandar Nedelkovski den Blick auf die Nachkommen der italienischen »Gastarbeiter«, die bislang nur selten auf dem Radar der Migrationsforschung aufgetaucht sind. Das Wissen über »italienische Kultur« und über das, was diese eigentlich ausmache, beruhte, so hat es die Germanisten Rosaria Chirico in einem auf persönlichen Beobachtungen basierenden Artikel formuliert, »hauptsächlich auf bestimmten Traditionen, Gerichten, lokalen Bräuchen und Dialekten der Herkunftsregionen«.²⁸ Gleiches vermag Nedelkovski für die Interviewten der zweiten Generation zu zeigen, erlebten sie Italien außerhalb des familiären Umfeldes doch vornehmlich, wenn nicht im zusätzlichen Italienischunterricht, vor allen Dingen im Urlaub bei den Großeltern. Daher richtet die Fotografin Rosanna D'Ortona ihren Fokus ganz auf die im Interview mit Marcello Monti fast zu greifende Sehnsucht nach jenem Gefühl, das Italien für ihn ausmacht. Es manifestiert sich für ihn im Licht, in der Vorfreude, im Meer, der Sprache, den Gerüchen, in der Liebe zu seinen Großeltern. Die Fotografien seiner Reisen in die Heimat seiner Eltern – die ersten 21 Jahre seines Lebens ist er jeden Sommer für mehrere Wochen zu ihnen gefahren – sind wertvolle Stützen jener spezifischen Verbindung.

Das oben aufgeführte Beispiel von Nino Olivier, der in Wolfsburg die Eismacherdynastie seiner Familie fortgesetzt hat, eröffnet wiederum eine ganz andere Perspektive auf einen gesellschaftlichen Wandel, der spätestens in den 1960er Jahren an Fahrt aufnahm: die Geschichte der ausländischen Gastronomie in der Bundesrepublik Deutschland und der mit ihr verbundenen Veränderung der deutschen Esskultur. Auch Lino Caringi, zuvor bereits als Abenteurer vorgestellt, war als Eismacher in Braunschweig erfolgreich. Seine Eisdielen fanden sich an den zentralen Orten der Stadt. Und Lidia Pagano betreibt seit bald dreißig Jahren gemeinsam mit ihrem Mann, auch er Italiener, ein italienisches Feinkostgeschäft in Wolfsburg. Über die hohe Dichte an italienischen Restaurants in dieser Stadt müssen keine weiteren Worte verloren werden. Damit stehen die Genannten sinnbildlich für das, was

Maren Möhring in ihrem Essay als die »Italianisierung der (bundes)deutschen Esskultur« beschreibt, die auch Auswirkungen auf das Bild der deutschen Innenstädte haben sollte. Doch es gilt sich bewusst zu machen: Die Gastronomie ist allein ein Bereich migrantischen Unternehmertums²⁹ – auch das ein Feld, das gesellschaftsgeschichtlich, aber auch in der Wirtschafts- und Unternehmensgeschichte lange Zeit ignoriert worden ist. Nicht umsonst widmete der *Arbeitskreis für kritische Unternehmens- und Industriegeschichte e. V.* seine Jahrestagung 2022 diesen »vergessenen Akteure[n]« der deutschen Wirtschaftsgeschichte.³⁰

Die Interviewten stehen aber noch für so viel mehr: für eine vielschichtige Ermächtigungsgeschichte – sowohl in der Arbeitswelt, denn in dieser bedeutete betriebsrechtliche Mitbestimmung auch immer eine spezielle Form der Integration,³¹ als auch in der Politik und im kulturellen Leben. Dass sich so viele der ausländischen Arbeitnehmer in der Gewerkschaftsarbeit einzubringen vermochten, war keineswegs vorherzusehen, schließlich war die »Haltung der Gewerkschaften zur Anwerbe- und »Ausländerpolitik« in den 1950er bis 1970er Jahren [...] im Kern stets von Skepsis und Misstrauen gegenüber der Anwerbepolitik, aber auch gegenüber den Arbeitswanderern selbst geprägt.«³² Auch deshalb beschreibt Günter Hinken in seinem Beitrag Lorenzo Annese, Rocco Artale und Angelo De Mitri als »Pioniere« im »Kampf um betriebliche und gesellschaftliche Teilhabe«, deren Leistung aufgrund ihrer Vorbild-

funktion nicht genug wertgeschätzt werden könne. Die kommunalpolitischen Karrieren von Carmine Perrotti oder Silvestro Gurrieri sind für ihn gleichermaßen ein sprechendes Beispiel für dieses Ringen um Teilhabe, Mitbestimmung und Mitgestaltung – und damit ist noch kein Wort zu all den Vereinen gesagt, die durch sie und viele andere gegründet worden sind.

Diese spielen in der Deutung Grazia Pronteras insbesondere daher eine große Rolle, als das »Gefühl der Zugehörigkeit« für sie nicht allein durch verwirklichte Lebenspläne ausgelöst wird, sondern insbesondere auch dadurch, wie sie in ihrem Essay schreibt, »dass man durch sein soziales, politisches und kulturelles Engagement zur Veränderung der Gesellschaft, in der man lebt, beigetragen hat«. Dazu gehört für Prontera aber auch, sich selbst eine Stimme zu geben und diese zu erheben: Dies tat beispielsweise die *Gruppo Giovanile*, indem sie einmal monatlich die Zeitung *Italiani a Wolfsburg* (Italiener in Wolfsburg) herausgab, in der die Italiener Prontera zufolge freier als beispielsweise in der Gewerkschaft auf ihre Perspektiven auf die sie betreffenden Probleme eingehen konnten. Auch auf diese Weise wurden Italiener zu aktiven Mitgliedern jener Gesellschaft, in der zu leben sie beschlossen hatten. Die in *Percorsi di vita* vorgestellten Lebenswege stehen damit auch für einen umfassenden gesellschaftlichen Wandel – in der Kommune wie im Land. Das macht sie so besonders. Sie stehen für die Gesellschaft, in der wir heute leben.

Anmerkungen

- 1 Siehe dazu exemplarisch Violetta Rudolf, »Wir kommen jetzt in die Zeitung!« Auf fotografischen Spuren italienischer »Gastarbeiter« in der Wolfsburger Tagespresse 1962«, in: Das Archiv. Zeitung für Wolfsburger Stadtgeschichte, Jg. 3 (2018), Nr. 11, S. 1–5; Claudia Valeska Czycholl, Bilder des Fremden. Visuelle Fremd- und Selbstkonstruktionen von Migrant*innen in der BRD (1960–1982). Bielefeld 2020, S. 117 f.; Alexander Kraus, Stadt ohne Geschichte? Wolfsburg als Demokratielabor der Wirtschaftswunderzeit. Göttingen 2021, S. 263–289.
- 2 Josef Schmidt, »Italiener flanieren auf der Porsche-Straße. Das Volkswagenwerk erwartet bis zum Sommer 4300 Arbeiter aus dem sonnigen Süden«, in: Süddeutsche Zeitung vom 16. Mai 1962, S. 3.
- 3 Klaus Wiborg, »Eine Stadt für 4.300 Gastarbeiter in Wolfsburg. Die größte Italiensiedlung nördlich des Brenner und die kostspieligste dazu«, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 26. September 1962, S. 6.
- 4 Niklas von Fritzen, »Nix Amore in Castellupo?« In: Stern, Nr. 44, 4. November 1962, S. 10–12 und S. 162 f.
- 5 Simon Goeke, »Wir sind alle Fremdarbeiter!« Gewerkschaften, migrantische Kämpfe und soziale Bewegungen in Westdeutschland 1960–1980. Paderborn 2020, S. 48.
- 6 Özlem Özgül Dündar, »Gastarbeiter in«, in: Heimatkunde. Migrationspolitisches Portal vom 29. Oktober 2021, online abrufbar unter <https://heimatkunde.boell.de/de/2021/10/29/gastarbeiter> [8.8.2022].
- 7 Jan Plamper, Das neue Wir. Warum Migration dazugehört. Eine andere Geschichte der Deutschen. Frankfurt a. M. 2019, S. 100 f.
- 8 Lisa Regazzoni, »Gegenbilder. Reflexionen zum (Selbst-)Zeugen in der aktuellen Migrationsgeschichte: Das Archivio Memorie Migranti«, in: Zeit-historische Forschungen/Studies in Contemporary History, Jg. 15 (2018), S. 559–575, hier S. 562. Dies ist auch unter einem ganz anderen Aspekt von Bedeutung: »Migrierten Menschen die Möglichkeit zu geben, zu sprechen und Gehör zu finden, entspringt daher nicht so sehr dem Bedürfnis, Geschichte »von unten« zu erzählen, sondern vielmehr dem Wunsch, die erzählten Geschichten als wichtigen Bestandteil der Historie und des Gedächtnisses sowie der Gegenwart dieses Landes [Italien, A.K.] zu verstehen.« Ebd., S. 563 f.
- 9 Siehe dazu Lutz Niethammer, »Fragen – Antworten – Fragen. Methodische Erfahrungen und Erwägungen zur Oral History [1985]«, in: Julia Obertreis (Hg.), Oral History. Stuttgart 2012, S. 31–71; Alexander C. T. Geppert, »Forschungstechnik oder historische Disziplin? Methodische Probleme der Oral History«, in: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht, Jg. 45 (1994), S. 303–323.
- 10 Ein sprechendes Beispiel und die Hintergründe zu Umstrukturierungen und Aktualisierungen der zurückliegenden Erfahrungen analysiert Ulrike Jureit, »Authentische und konstruierte Erinnerung – Methodische Überlegungen zu biographischen Sinnkonstruktionen«, in: WerkstattGeschichte, Jg. 18 (1997), S. 91–101.
- 11 Harald Welzer, »Das Interview als Artefakt. Zur Kritik der Zeitzeugenforschung«, in: BIOS – Zeitschrift für Biographieforschung, Oral History und Lebensverlaufsanalysen, Jg. 13 (2000), H. 1, S. 51–63, hier S. 60.
- 12 Grundlegend dazu Maria Alexopoulou, Deutschland und die Migration. Geschichte einer Einwanderungsgesellschaft wider Willen. Ditzingen 2020.
- 13 Siehe beispielsweise Ursula Eymold/Andreas Heusler, Migration bewegt die Stadt. Perspektiven wechseln. München 2018. Der Band erschien begleitend zu einer gleichnamigen Ausstellung des Münchner Stadtmuseums.
- 14 Siehe dazu die Geschichte des Vereins DOMiD von Manuel Gogos, Das Gedächtnis der Migrationsgesellschaft. DOMiD – ein Verein schreibt Geschichte. Bielefeld 2021.
- 15 Dies gilt auch für andere Akteursgruppen in der zeitgeschichtlichen Forschung. Siehe grundlegend zur zunehmenden Bedeutung des Zeitzeugen den Band von Martin Sabrow/Norbert Frei (Hg.), Die Geburt des Zeitzeugen nach 1945. Göttingen 2012, in dem allerdings Migrationsgeschichte nicht zum Thema wird.
- 16 So Lutz Niethammer in einem Interview. »Oral History in der deutschen Zeitgeschichte. Lutz Niethammer im Gespräch mit Veronika Settele und Paul Nolte«, in: Geschichte und Gesellschaft, Jg. 43 (2017), S. 110–145, hier S. 114.
- 17 Dorothee Wierling, »Fünfundzwanzig Jahre: Oral History«, in: WerkstattGeschichte, Jg. 75 (2017), S. 83–88, hier S. 87. Dort heißt es auf S. 88 weiter: Und nicht selten seien es gerade Migrantinnen und Migranten, die »sehr viel dramatischere Geschichten zu erzählen [haben] als die sogenannte Aufnahme-gesellschaft«.
- 18 Oral History in der deutschen Zeitgeschichte (wie Anm. 16), S. 130.
- 19 Rebekka Göpfert, »Oral History: Über die Zusammensetzung individueller Erinnerung im Interview«, in: Clemens Wischermann (Hg.), Die Legitimität der Erinnerung und die Geschichtswissenschaft. Stuttgart 1996, S. 101–111, hier S. 103.
- 20 Einführend dazu Rosmarie Baier, »Aufbau West – Aufbau Ost. Die Planstädte Wolfsburg und Eisenhüttenstadt in der Nachkriegszeit. Eine Einführung«, in: dies. (Hg.), Aufbau West – Aufbau Ost. Die Planstädte Wolfsburg und Eisenhüttenstadt in der Nachkriegszeit (Buch zur Ausstellung des Deutschen Historischen Museums vom 16. Mai bis 12. August 1997). Ostfildern-Ruit 1997, S. 11–25; Kraus, Stadt ohne Geschichte? (Wie Anm. 1).
- 21 Siehe dazu Anne von Oswald, »Volkswagen, Wolfsburg und die italienischen »Gastarbeiter«, 1962–1975. Die gegenseitige Verstärkung des Provisoriums«, in: Archiv für Sozialgeschichte, Jg. 42 (2002), S. 55–79, hier S. 60.
- 22 Siehe dazu die regelmäßig durch das Arbeitsamt Wolfsburg an das Italienische Generalkonsulat übermittelten Listen, die im Stakkato die Gründe derjenigen Italiener dokumentierte, die aus dem Volkswagenwerk ausgeschieden waren. StadtA WOB, HA 525, Bd. 1. Beispiele finden sich in diesem Band auf S. 178 (Abb. 6).
- 23 »Klein-Neapel am Mittellandkanal«, in: Deister- und Weserzeitung vom 21. August 1962, S. 8.
- 24 Siehe dazu auch Olga Sparschuh, Fremde Heimat, fremde Ferne. Italienische Arbeitsmigration in Turin und München 1950–1975. Göttingen 2021. In ihrer Dissertation vergleicht sie die Arbeitsmigration aus Süditalien nach Turin und München und weist nach, wie sehr die migrantischen Lebensrealitäten einander ähnelten, obgleich die einen in Turin Inländer waren, die anderen in München Ausländer. In beiden Städten galten sie als die sprachlich, kulturell und sozial »anderen«; ihre Erfahrungen waren ebenso ähnlich wie der erlebte Umgang mit ihnen in der Aufnahmegesellschaft.
- 25 Klassisch Hedwig Richter/Ralf Richter, Die Gastarbeiter-Welt. Leben zwischen Palermo und Wolfsburg. Paderborn 2012, S. 37–41.
- 26 Siehe dazu Alexander Kraus/Michael Siems, »Da oggetto ad attore. La politica di integrazione

die GASTARBEITER italiani a Wolfsburg durante gli anni della ›normalizzazione‹, in: Geschichte und Region/Storia e regione, Jg. 28 (2019), H. 2, S. 61–84.

27 Christoph Lorke, »Wo die Liebe hinfällt. Binationale Eheschließungen in Wolfsburg«, in: Alexander Kraus/Aleksandar Nedelkovski (Hg.), Mitgebracht. Eine Zuwanderungsgeschichte Wolfsburgs. Hannover 2020, S. 143–161, hier S. 144.

28 Rosaria Chirico, »Zur Identitätsfindung italienischer ›Gastarbeiterkinder‹«, in: Oliver Janz/Roberto Sala (Hg.), Dolce vita? Das Bild

der italienischen Migration in Deutschland. Frankfurt a. M./New York 2011, S. 242–256, hier S. 246.

29 Umfassend dazu Maren Möhring, Fremdes Essen. Die Geschichte der ausländischen Gastronomie in der Bundesrepublik Deutschland. München 2012.

30 »Die vergessenen Akteure? Migrant:innen in der deutschen Unternehmensgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts«, in: H-Soz-Kult vom 18. März 2022, online abrufbar unter www.hsozkult.de/event/id/event-116606 [9. 8. 2022].

31 Siehe dazu Günter Hinken, Integration durch Mitbestimmung. Das Beispiel der deutschen Automobilindustrie. Berlin/Münster 2018.

32 Oliver Trede, »Misstrauen, Regulation und Integration. Gewerkschaften und ›Gastarbeiter‹ in der Bundesrepublik in den 1950er bis 1970er Jahren«, in: Jochen Oltmer/Axel Kreienbrink/Carlos Sanz Díaz (Hg.), Das ›Gastarbeiter‹-System. Arbeitsmigration und ihre Folgen in der Bundesrepublik Deutschland und Westeuropa. München 2012, S. 183–197, hier S. 197.

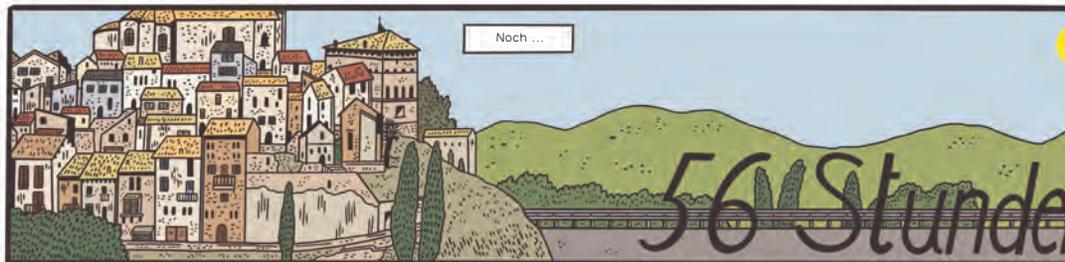
Quinto

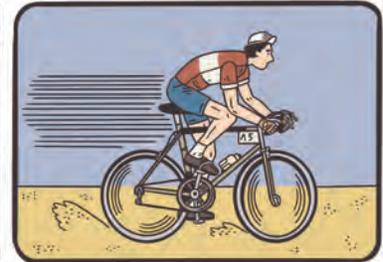
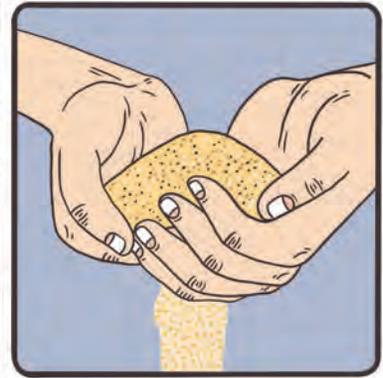
Provenziiani

QUINTOS FLUCHT: WOLFSBURG STATT WEHRDIENST











... bis zur Einberufung



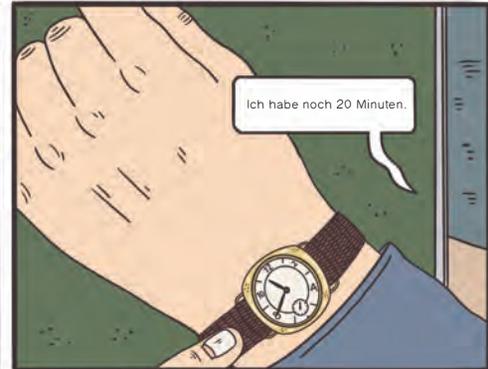
Was haben Sie bloß früher gemacht? Ihre Werte sind so stark! Ihre Herzfrequenz liegt bei 55 ...



... und Sie haben eine herausragende Lungenkapazität



Wenn wir den Brenner nicht vor zwölf passieren, wird mich die Grenzpolizei verhaften und als Deserteur ins Gefängnis sperren.

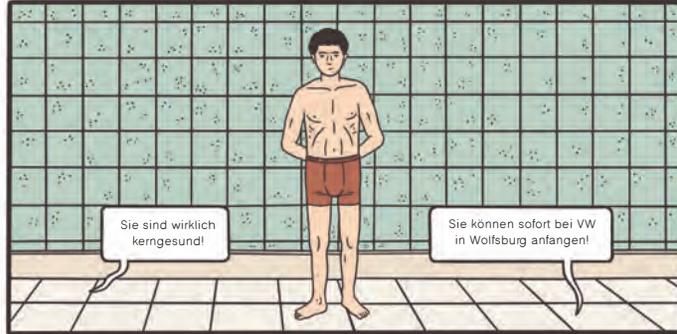
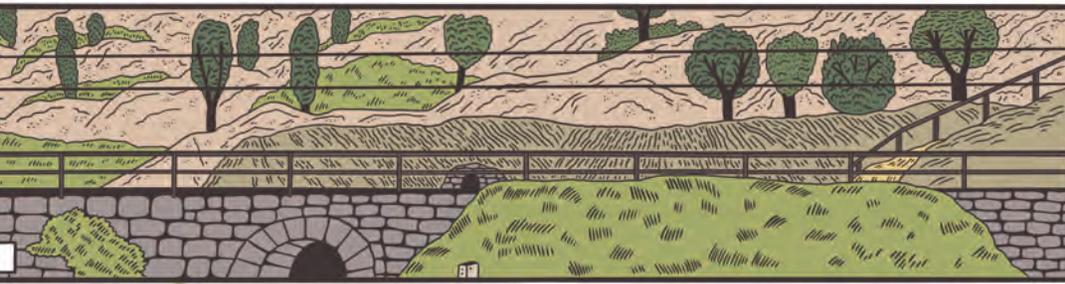


Ich habe noch 20 Minuten.



Grazie, buon viaggio.





Des Lebens unvorhersehbare Wege

*Wie viel Zeit muss vergehen, bis eine Sprache Heimat wird,
in der man sich ausdrücken kann, wie man es will,
ohne immer zu übersetzen, sondern endlich zu reden?
Bis all das, was man erlebt hat, das Schöne, das Hässliche, das Großartige,
das Armselige, das Schmerzhaftige, das Begeisternde sich in ein unlösbares Verhältnis
mit dem neuen Land verwandelt und somit auch Teil unseres Selbst wird?¹*

Seit jeher sind Menschen in Bewegung, sind auf der Suche – getrieben von der Not, dem Schmerz, aber auch von der Neugierde, einem Forscherdrang und vielleicht der größten aller Kräfte: der Hoffnung.

Ob in den Augen von Geflüchteten, die erst kürzlich das Mittelmeer überquert, oder in den Gesichtern jener, die ihr Leben fern der Heimat verbracht haben, wie oft habe ich einen schimmernden Glanz unvergleichbarer Hoffnung entdeckt. Schließlich gehört eine Portion Verücktheit dazu, alles stehen und liegen, alle Freunde und Verwandte zurück, alles Gewohnte und Bekannte hinter sich zu lassen, um an einem gänzlich anderen Ort dieser Erde noch einmal neu anzufangen. Wer, wenn nicht ein Mensch voller Hoffnung, würde sonst einen solchen Schritt wagen?

Hoffnung ist viel mehr als eine positive Erwartungshaltung, es ist eine Einstellung zum Leben. Denn wer hofft, hat ein Grundvertrauen in die Zukunft, einen zuvorsichtlichen Blick auf das Ungewisse. Die Hoffnung scheint etwas nicht ganz Greifbares, aber tief in uns Verankertes zu sein, eine Überlebensstrategie, eine Antwort auf das noch nicht erschlossene Mysterium des Lebens.

Wie oft erscheint uns unser Leben als alltägliche Routine, als fremdbestimmt durch Arbeit und soziale Verpflichtungen? Das Leben – und dafür stehen die Zeitzeuginnen und Zeitzeugen aus *Percorsi di vita* – birgt jedoch so viele Möglichkeiten. Es folgt weder einem festen Drehbuch, noch gleicht es einer zufälligen Aneinanderreihung von Ereignissen. Das Leben ist ein Prozess, der sich aus vielen bewussten wie auch unbewussten Entscheidungen zusammensetzt.

Ob Lorenzo Annese jemals gedacht hätte, dass er einmal ein Buch über seine Lebensgeschichte schreiben würde?² Er, der als kleiner Junge, anstatt die Schule zu besuchen, Schafe hütete, um sich seine tägliche Essensration zu verdienen, weil seine Familie so arm und bedürftig war. Hätte seine früh verstorbene Mutter jemals ahnen können, dass ihr Lorenzo der erste ausländische Betriebsrat in Deutschland und somit Vorbild für so viele Italienerinnen und Italiener werden würde?

Ob Rocco Artale während seiner Ausbildung zum Datentypisten in der norditalienischen Stadt Como es hätte vorhersehen können, dass er Jahre später die Liebe seines Lebens in Wolfsburg finden, der erste Italiener werden würde, der bei einer Kommunalwahl in Deutschland in den Stadtrat gewählt wird, der erste Vorsitzende des Ausländerausschusses und schließlich zum ersten italienischen Ehrenbürger der Stadt Wolfsburg ernannt werden würde? Kaum denkbar. Und doch ist es so gekommen. Rocco hat sich seit seiner Ankunft in Deutschland für die Interessen und Belange der italienischen Gemeinschaft eingesetzt und wurde zum Anlaufpunkt vieler Ausländerinnen und Ausländer in Wolfsburg.

Welche Gedanken schwirrten wohl im Kopf von Carmine Perrotti umher, als er mit 19 Jahren in Neapel seinen Arbeitsvertrag für eine Stelle bei der *Volkswagenwerk AG* unterzeichnete? Hätte er sich je vorstellen können, in Wolfsburg seine Leidenschaft für den Film zu entdecken, sich sogar eine Schmalspurkamera zu kaufen und die ersten (und bisher einzigen) Aufnahmen in den Baracken an der Berliner Brücke zu drehen, die aus den 1960er Jahren überliefert sind? Als er dann die Chance hatte, nach Australien weiterzuziehen, ent-

schloss er sich, in Wolfsburg zu bleiben, sich politisch zu engagieren und schließlich sein Leben als Rentner in seiner Wahlheimat zu verbringen.

Neben den Lebensgeschichten politischer Aktivisten erzählt *Percorsi di vita* auch von jenen, die ihrer Schlitzohrigkeit wegen nach Wolfsburg emigriert sind. So beispielsweise der in Apulien geborene Angelo De Mitri – heute Vorsitzender des Vereins *Circolo Pugliese*, der jahrelang auch in einer italienischen Sozialdienststelle ein wichtiger Ansprechpartner für die Italienerinnen und Italiener in Wolfsburg war –, der sich als junger Mann kurz vor der Musterung durch das italienische Militär einen Reisepass ausstellen ließ und nach Wolfsburg zog, um dem Militärdienst zu entkommen.

Lino Caringi dagegen, Sohn römischer Geschäftsleute, beschloss mit zwölf weiteren Freunden ein Abenteuer erleben zu wollen und dafür ins Ausland zu ziehen. Als sein Vater ihn nach dem Grund fragte, schließlich hätte er doch das Geschäft der Familie übernehmen können, antwortete Lino humorvoll, in Deutschland gebe es doch so viele Blondinen. Anstatt eine Karriere bei Volkswagen anzustreben, interessierte sich Lino eher für das Freizeitleben und den Fußball beim *I. S. C. Lupo*. Schließlich fand er seinen Weg, eröffnete auf dem Kohlmarkt in Braunschweig mehrere Eiscafés und freut sich heute über ein großes Netzwerk an Freunden und Bekannten.

Dass wahre Leidenschaften, auch wenn sie eine Zeit lang in Vergessenheit geraten, nie ganz erlöschen, beweisen die Geschichten von Quinto Provenziani und Silvestro Gurrieri: Quinto, der fünfte und jüngste Sohn eines Holzhändlers, hätte es sich niemals vorstellen können, Italien zu verlassen. Stattdessen faszinierte ihn von Kind auf die Kunst, und er liebte den Sport. Vor allem im Radsport hatte er hohe Ambitionen, spielte mit dem Gedanken, Profi zu werden. Auch ihn erzielte unerwartet ein Einberufungsbescheid, weshalb er sich Hals über Kopf zur Auswanderung entschloss. Als er im März 1962 nach Wolfsburg kam, gehörte er zu den ersten Italienern, die das Automobilunternehmen nach dem Zweiten Weltkrieg einstellte. Ein Leben lang arbeitete er diszipliniert, doch es waren seine ursprünglichen Leidenschaften, der Sport und die Kunst, die ihn ganz anders haben ankommen lassen in Wolfsburg. Seine Bronzeskulptur *L'Emigrante*, die heute am Vorplatz des Wolfsburger Hauptbahnhofs steht, würdigt nicht nur die Lebenswege jener Menschen, die damals als »Gastarbeiter« nach Wolfsburg kamen, sondern steht auch sinnbildlich für die kulturelle Vielfalt der Stadt (Abb. 1).



Abb. 1: *L'Emigrante* von Quinto Provenziani vor dem Wolfsburger Hauptbahnhof, 2021; Foto: Tim Dalhoff (Ausschnitt)/IZS

Auch Silvestro hat schnell erkannt, dass ein regelmäßiger Dialog zwischen den Kulturen der Weg für eine gelungene Integration und ein respektvolles Miteinander ist. Zeit seines Lebens hatte er sich schon mit der Kunst beschäftigt, einen Abschluss auf einer Kunstschule gemacht. Nach seiner Grundausbildung beim italienischen Militär bemühte sich der auf Sizilien geborene Silvestro dann aber vergeblich um eine Anstellung als Kunstlehrer. Als ihm ein Freund, der bereits in Wolfsburg lebte, von seiner Arbeit bei Volkswagen erzählte, entschloss sich Silvestro, ebenfalls auszuwandern. Recht bald fing er an, sich in der neuen Stadt für Politik zu interessieren und sich auf kommunaler Ebene zu engagieren. Heute bekleidet er



Abb. 2 : Acht der zwölf Zeitzeuginnen und Zeitzeugen während der Eröffnung von *Percorsi di vita* am 31. Mai 2022 ; Foto : Joachim »Ali« Altschaffel

unterschiedliche Ämter – mit besonderer Leidenschaft das des Vorsitzenden des Kunstvereins *Crearte*, den er gemeinsam mit Quinto und anderen italienischen Künstlerinnen und Künstlern vor zehn Jahren, kurz nach dem 50. Jubiläum der Ankunft der ersten italienischen »Gastarbeiter« in Wolfsburg, gegründet hat und der heute internationalen Kunstschaffenden und Kunstinteressierten einen Raum zum Austausch bietet.

Neben den Geschichten der Emigrierten aus der ersten Generation erzählt *Percorsi di vita* auch die jener, die als Kinder italienischer Eltern nach Deutschland gekommen, ja teils schon hier geboren sind, und von Anfang an in zwei Ländern, in zwei Kulturen, mit zwei Sprachen aufgewachsen sind:

»Versuch es doch mal mit deinem Eisdielen-Geschäft in Wolfsburg«, hatte ein Freund dem Vater von Nino Olivier erzählt, als die Familie, nachdem sie aus der DDR geflohen war, überlegte, in welcher Stadt der Bundesrepublik sie sich niederlassen solle. So eröffnete die Familie Olivier, noch bevor die ersten italienischen »Gastarbeiter« ankamen, in der Wolfsburger Kaufhofpassage das erste Eiscafé der Stadt. Nino besuchte seit seiner Ankunft in Wolfsburg eine deutsche Schule. Er war ein sehr guter Schüler, seinerzeit noch der einzige Italiener in seiner Klasse. Mit der deutschen Sprache kam er sehr gut zurecht und wurde von den Lehrern

für seine Diktate gelobt. Als sein Vater erkrankte und der Wohlstand der gesamten Familie auf dem Spiel stand, begann Nino in der Eisdielen zu arbeiten. Diese wurde mit den Jahren zu einem legendären Treffpunkt für Italiener und Deutsche – jede Stimme und alle Gerüche, die man nach Betreten des Cafés wahrnehmen konnte, erinnerten an eine *Bar* in Italien.

Es war ein verregneter Tag im Januar 2022, sein ICE hatte Verspätung, weshalb sich Marcello Monti spontan in das *Designer Outlet Center* begab, nur um dort auf die Ausstellung *Com'eravamo. Der fotografische Blick auf die ersten italienischen Gastarbeiter in Wolfsburg* zu stoßen, die das *Institut für Zeitgeschichte und Stadtpräsentation* und die *Italienische Konsularagentur* gemeinsam realisiert haben. Auf den Schwarz-Weiß-Fotografien entdeckte er zu seiner Verwunderung ehemalige Bekannte seines Vaters Mario. Er hinterließ seine Kontaktdaten mit dem Hinweis, er besäße zahlreiche Fotografien seines Vaters aus den 1960er Jahren, die womöglich für das Stadtarchiv von besonderem Interesse sein könnten. Längst hat ihn sein beruflicher Weg nach Süddeutschland geführt, doch noch immer erinnert er sich genau an seine Kindheit in Wolfsburg und an seinen Vater, der in der Volkswagenstadt blieb, weil er sich in eine deutsche Frau verliebt hatte, Marcellos Mutter, und in der deutschen

sowie italienischen Community als Bankkaufmann ein hohes Ansehen genoss.

Neben den vielen italienischen Männern, die sich auf den Weg nach Wolfsburg gemacht haben, und den Söhnen, die in Wolfsburg geboren wurden, erzählt *Percorsi di vita* aber auch die Geschichte mutiger Frauen, die schon in jungen Jahren ihrer Zeit voraus waren:

Giuseppa »Pina« Lo Presti hat viele wichtige Etappen ihres Lebens in Wolfsburg zurückgelegt. Sie hat hier, fern von ihrer Heimat Sizilien, zum ersten Mal mit ihrem Mann zusammengelebt, hier wurde sie schwanger, hier lernte sie erstmals die Einsamkeit kennen. In Wolfsburg hat sie zum ersten Mal die Bedeutung von Sprache erfahren und was es bedeutet, weder verstanden zu werden noch sich ausdrücken zu können. Aber in Wolfsburg hat sie auch den ersten Schnee ihres Lebens erlebt, dann das Gefühl, alleine in einer neuen Welt zurechtzukommen; die Freude, bei der *Volkswagen AG* angestellt zu werden, obwohl sie bis dahin nur als Schneiderin gearbeitet hatte. Ob es sich Lidia Pagano jemals hätte vorstellen können, dass sie als junge Frau die Entscheidung treffen würde, ihren festen Arbeitsplatz zu kündigen, um ein eigenes Geschäft zu eröffnen? Als sie 1970 in Wolfsburg auf die Welt kam, sprach ihre Mutter noch kein Wort Deutsch; als Lidia wenige Jahre später zum ersten Mal den Kindergarten betrat, hatte sie das Gefühl, in einer anderen Welt zu sein, denn bisher wurde sie in der einzigen Sprache erzogen, die ihre Eltern beherrschten: Italienisch. Später, während dann alle Kinder nach der Schule spielen durften, musste Lidia den Italienisch-Nachmittagsunterricht besuchen. Obwohl nach ihrer Ausbildung zur Bürokauffrau ihr Lebensweg vorherbestimmt schien, führte sie dieser gemeinsam mit ihrem Ehemann in eine ganz andere Richtung. Heute ist sie seit über 30 Jahren Inhaberin eines italienischen Feinkostgeschäfts.

Hätte es sich Virginia Tribulato als junges Mädchen erträumen können, dass sie in Wolfsburg Großmutter werden würde, *nonna*, wie sie heute liebevoll von ihren Enkelkindern genannt wird? Sie, die zunächst alleine bei ihrer Oma auf Sizilien bleiben musste, während ihre Eltern nach Wolfsburg zogen, um der Familie eine

Perspektive zu bieten. Was ging ihr wohl durch den Kopf, als sie dann mit sieben Jahren selbst zum ersten Mal in Wolfsburg ausstieg? Auf das neue Leben in Deutschland ließ sich Virginia schnell ein, lernte als älteste Tochter zeitig Deutsch und wurde zu einer wichtigen Stütze für ihre Eltern. Dabei war die Vorstellung, irgendwann wieder in Italien zu leben, immer präsent. Und doch: Als es dann endlich so weit war, ihre Eltern zurück nach Sizilien zogen, und auch sie die Möglichkeit hatte, Wolfsburg zu verlassen, entschied sie sich, zu diesem Zeitpunkt selbst schon Mutter, zu bleiben.

So unterschiedlich die Biografien der Protagonistinnen und Protagonisten von *Percorsi di vita* erscheinen, eines haben sie gemeinsam: Sie blicken auf ein Leben voller Möglichkeiten und Entscheidungen zurück, voller Chancen und Herausforderungen, die sie – ob mit Bedacht oder notgedrungen – angenommen haben. Voller Entschlossenheit und Mut haben diese Frauen und Männer Verantwortung für ihr Leben übernommen und ihre Erfahrungen mit ihren Kollegen und Kolleginnen, ihren Freundinnen und Freunden, mit ihren Kindern und Angehörigen geteilt. Und mehr noch: Sie haben Brücken zwischen den Kulturen, der deutschen und der italienischen, geschlagen, sich für ein friedliches Miteinander eingesetzt und einen wesentlichen Beitrag dafür geleistet, dass sich die Stadt Wolfsburg heute durch ihre Weltoffenheit auszeichnet und gar als bundeweites Erfolgsmodell für Integration gilt.

Der Blick in die Vergangenheit ermöglicht nicht selten, die Gegenwart besser zu begreifen. Ohne Erinnerung wären wir Menschen bloße Hüllen, die richtungslos ihr Leben beschreiten würden. Um auch in unsere Zukunft mit hoffnungsvoller Zuversicht zu blicken, um als Gesellschaft geschlossen mit den Schwierigkeiten unserer Zeit umzugehen, gilt es, die Leistungen jener Menschen zu würdigen, deren Leben und Handlungen unser Heute beeinflusst. Denn: »Die bessere Person ist nicht der Deutsche, der Italiener, der Türke oder wer auch immer, sondern der, der keinen Wert darauf legt, woher du kommst, und das Gefühl vermittelt, einfach nur ›Mensch‹ zu sein.«³

Anmerkungen

1 Marisa Fenoglio, *Vivere altrove*. Palermo 1997, S. 147. Übersetzung des Zitats durch Dora Balistreri.

2 Lorenzo Annese, *Vita da Gastarbeiter*. Von Apulien zu VW in Wolfsburg. Bonn 2022.

3 Fenoglio, *Vivere altrove* (wie Anm. 1), S. 147. Übersetzung des Zitats durch Dora Balistreri.